

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 12

Artikel: Eichelkaffee : oder die schlechte alte Zeit
Autor: Röthlisberger, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eichelkaffee



oder die schlechte alte Zeit

von Ida Röthlisberger

EIN richtiger Schriftsteller könne aus jeder noch so unbedeutend erscheinenden Sache etwas machen, heißt es. Aber das stimmt sicher nicht. Was ließe sich denn, ich bitte euch, zum Beispiel aus dieser Eichel machen, die mein Fuß eben in leichtem Spiel durch das Herbstlaub vor sich her schiebt?

Meine Großmutter freilich, die konnte etwas daraus machen. Sie hat sie gesammelt, geröstet, gemahlen, und dann hat sie Kaffee daraus gemacht, so erzählte mir meine Mutter. Nun, Eichelkaffee soll ja sehr gesund sein. Ich bezweifle jedoch, daß dies der Grund war, weshalb meine Großmutter Eichelkaffee machte. Wahrscheinlich hatte sie ganz einfach kein Geld, um Bohnenkaffee zu kaufen. Denn meine Großmutter war sehr arm. Armsein sei keine Schande, sagen die Menschen. Aber achtet einmal darauf: es sind nie die Armen selber, die dies sagen, denn gerade sie wissen aus Erfahrung, wieviel Demütigungen das Armsein mit sich bringt, und sie sind so voller Minderwertigkeitsgefühle, weil Armut trotz allem ein Zustand ist, dessen man sich schämt, um desentwillen man hintangestellt und von mancher menschlichen Gemeinschaft sogar ausgeschlossen ist, auch wenn es oft nicht die andern Menschen, sondern die eigenen Minderwertigkeitsgefühle sind, welche den Armen sich selbst von manchem ausschließen lassen.

Wenn einer indeß die Möglichkeit hätte (aber die Armen haben sie eben selten) unter seinen Vorfahren Nachforschungen anzustellen, dann würde er bald gewahren, daß Wohlstand und Armut wechseln können. Nur die Patrizier ließen wohl keinen der Ihren je wieder ganz hinuntersinken, sonst aber... Eine wohlhabende Familie kann von Unglück verfolgt sein, ein Vater kann seinen Reichtum verschwenden und die Nachkommen der Armut überliefern, und umgekehrt können Kinder der Armen sich unter günstigen Bedingungen über die Kinder der Wohlhabenden hinaufarbeiten.

Jeder Arme hat wohl in seiner näheren oder weiteren Verwandtschaft reiche oder gelehrte Glieder, deren er sich gelegentlich gerne röhmt, oder über die er auch schilt, was ihm trotzdem die geheime Genugtuung gibt, sie erwähnen, sich unter Umständen sogar moralisch über sie stellen zu können, und umgekehrt weiß wahrscheinlich jeder Reiche in Vergangenheit oder Gegenwart um arme Verwandte, deren er sich schämt, die er verschweigt.

Nun, meine Großmutter auf alle Fälle war arm, und auch ihre Eltern waren arm. Es war ja zu der Zeit, da der Großteil des Schweizervolkes in einer Dürftigkeit dahinlebte, von der man sich heute, wenigstens in den Städten, keine rechte Vorstellung mehr machen kann. Meine Urgroßeltern flochten Stroh zu Bändern und verkauften sie auf dem Markt. Später besorgte der Urgroßvater einen Kohlenmeiler im Buchseewald. Wenn nun die Eltern ihrem spärlichen Erwerb nachgingen, blieben die zwei Kinder allein in der Wohnung zurück. Das passte damals und auch später noch vielen Kindern. Weshalb die damaligen Behörden die zwei Kinder wegnahmen, weiß ich nicht, denn nach allem, was die Großmutter erzählte, hätte sie es zu Hause immer noch besser gehabt, denn als vernachlässigtes Verdingkind.

Nun, meine Großmutter ist schon lange tot, ich kann sie nicht mehr fragen, und vermutlich hätte auch sie nicht sicher gewußt, was der eigentliche Grund zu dieser grausamen Wegnahme gewesen war. Sie war ja erst siebenjährig, als ein Mann erschien (der Fellenberg, sagte die Großmutter), sie vor sich auf sein Pferd setzte und auf den Wilhof (heute ist das Hofwil) brachte. Emanuel Fellenberg kann es aber nicht gewesen sein, da dieser bereits ein Jahr nach der Geburt meiner Großmutter gestorben ist. Vielleicht nannte man die Leute vom Wilhof damals einfach: die Fellenberg. Auf dem Wilhof konnte aber das Mädchen zu seinem Bedauern nicht bleiben, man brachte es von dort aus zu einem Bauer, und die arme Mutter erfuhr erst nach Wochen angstvollen Suchens und Fragens, wohin man ihr älteres Kind gebracht. Gute, alte Zeit! Ich habe mich nach allem, was uns die Großmutter erzählte, nie danach zurückgesehnt. Ich denke, daß sich überhaupt heute die Mehrzahl der Menschen nicht mehr danach zurücksehnt, denn wer möchte die technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte wirklich noch missen? Und wenn man auch nicht ausrufen kann: O Jahr-

hundert, es ist eine Lust, in dir zu leben! so halten doch die großen Probleme der Gegenwart alle Geisteskräfte in angespanntester Wachheit.

Nun, jetzt war das Verdingkind der guten alten Zeit nicht nur der Mutterliebe beraubt, auch die äußern Lebensumstände blieben schlecht. Es teilte sein Bett mit einer Magd, und in einem schlimmen Fehljahr las es verschimmeltes Brot aus einem Misthaufen, um den Hunger zu stillen. Auch um die allereinfachste Körperpflege des Kindes kümmerte sich niemand, wovon uns die Großmutter ein wahrhaft schauerliches Beispiel erzählte. Natürlich wurde das Verdingkind auch möglichst selten in die Schule geschickt; man wollte schließlich seine Arbeitskraft so viel als möglich ausnützen. Es war die mühselige und kümmерliche Zeit, welche uns in den «Leiden und Freuden eines Dorforschulmeisters» begegnet.

Einst hütete das Mädchen das Vieh auf dem Feld. Es war November, nasser Schnee fiel, und es stand mit seinen bloßen Füßen in dem eisigen Gemengsel. Da kam der Bauer mit einem Paar Stiefelschäften in der Hand daher.

«Da, Meji, nimm! Lauf zum Schuhmacher und laß dir ein Paar Holzböden an die Schäfte machen», ordnete er an. Hocherfreut über dieses Geschenk nahm es die Stiefelschäfte, alte natürlich, vom Meister getragene, und rannte davon.

Ob die Großmutter immer bei dem selben Bauer war, oder ob die Kostorte wechselten, weiß ich nicht. Auf alle Fälle wäre sie auch nie in die Kinderlehre und zur Unterweisung geschickt worden, wenn nicht endlich der Pfarrherr gekommen wäre und dies energisch verlangt hätte. Da der Pfarrherr trotz der Verspätung an zwei Jahren Kinderlehre und zwei Jahren Unterweisung festhielt, wurde sie erst zwei Jahre nach dem sonst üblichen Alter kon-

firmiert, und der Bauer hatte so zwei Jahre länger eine Magd, der er nichts zu bezahlen brauchte. Die Burschen aber riefen der verspäteten Konfirmandin auf der Straße nach: «So, Meji! Hast du nun den Obergadendel?»

Sie aber lachte nur. Sie soll sehr hübsch gewesen sein, trotz der harten Kindheit, und sie war voll Vitalität, fähig, überall eine Freude zu finden, aber freilich auch ohne jede Selbstdisziplin allen Regungen des Ärgers und des Zorns nachgebend.

Obschon die Großmutter später bloß zwei Kinder aufzuziehen hatte (ein drittes starb kurz nach der Geburt) und mein Großvater ein selbständiges Handwerk betrieb, brachten es die zwei doch zu nichts. Wie hätte es auch anders sein können? Die Großmutter war ja als Verdingkind zu den gröbsten Arbeiten in Feld und Stall herangezogen worden, weder Kochen noch Nähen hatte man ihr beigebracht, und so fehlte ihrem Haushalten trotz strenger Arbeit (sie ging auch noch als verheiratete Frau zum Taunern, das heißt als Taglöhnerin rings auf die Höfe) jene Umsicht und sorgfältige Berechnung, welche es allein möglich gemacht hätte, etwas über das Allernotwendigste hinaus anzuschaffen, und ein wenig wohlhabend, wenn selbstverständlich auch nicht reich zu werden. Wirklich Reiche, Reiche nach heutigen Begriffen gab es ohnehin nicht viele, und die damaligen Wohlhabenden würden vermutlich in jetziger Zeit manchen ziemlich armselig vorkommen in ihren einfachen Lebensverhältnissen.

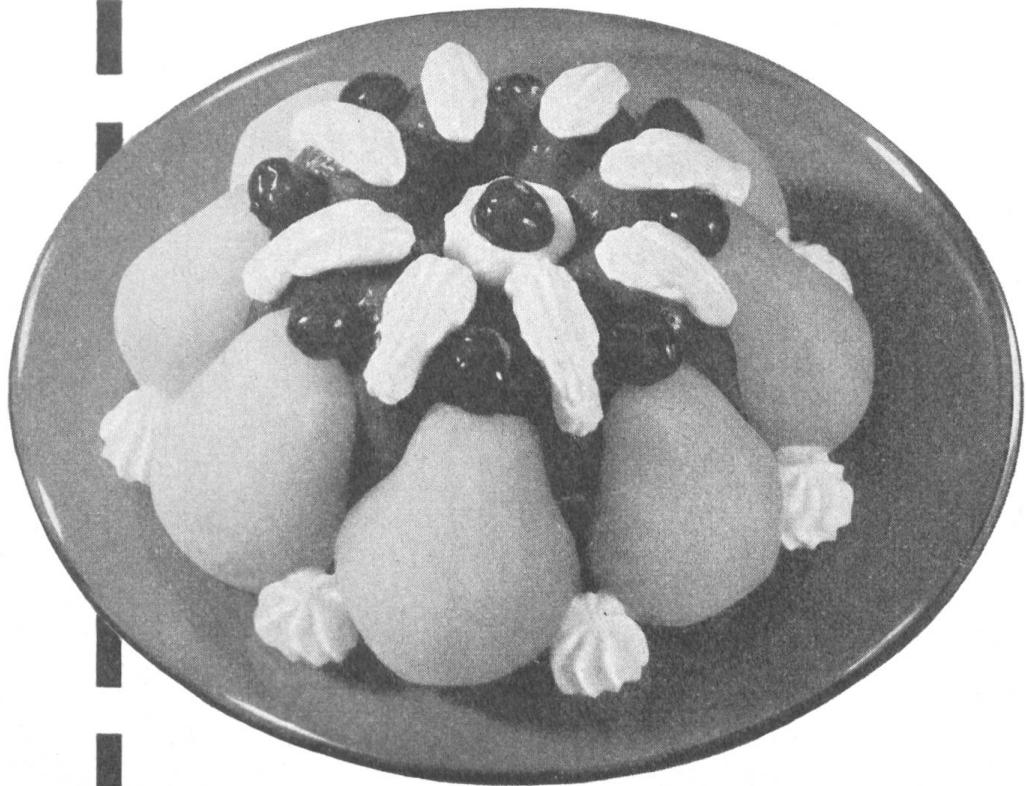
Das Laub raschelt; ich habe die kleine Eichel irgendwo unter den vielen Blättern aus dem Auge verloren. Und ich habe wirklich auch nichts aus ihr machen können. Es war vielmehr sie, die mir etwas erzählte, indem sie mich an die Großmutter und an längst vergangene, böse Zeiten erinnerte.



Ein gediegenes Wohn-Eßzimmer für die kultivierte Familie.

MEER+CIE AG HUTTWIL

Verlangen Sie unseren neuen Gratiskatalog



Dass der Pudding grad noch steht, aber wunderbar zart schmilzt, dass sich die Crème schön bindet und herrlich leicht bleibt, das gelingt Ihnen absolut sicher und geht sehr rasch, wenn Sie es genau so machen wie auf der Packung erklärt.

Reicher wird der Pudding, wenn Sie ihn nach dem Erkalten wie hier gezeigt dekorieren, ausgiebiger wird die Schokolade-Crème, wenn mit Joghurt durchzogen und mit Mandelsplittern garniert.

DESSERT EXTRAFIN

Die Extra-Sorte für zartschmelzenden Dessert-Flan, für delikate Crèmes

PUDDING POUR FAMILLES

für nahrhaften Pudding mit $\frac{3}{4}$ - 1 l Milch

für ausgiebige Crème mit $1\frac{1}{2}$ - 2 l Milch



Dr. Oetker

Achtung!

Jetzt leere Dr. Oetker Packungen sammeln.
Im Herbst gibt's dafür eine Überraschung. Dibona A.G., Zürich 4/26



M 8 R
der überlegene
8 mm
Filmprojektor

Sie verlangen von
Ihrem Filmprojektor,
dass er lichtstark,
filmschönend
zuverlässig sei.

Der bestechend
schöne
2-farbige M8R
hat alle Vorteile

Wenden Sie sich an
Ihren Photo-Kino-
Händler



Für alle
Spannungen,
da eingebauter
Widerstand

Filmrisse
unmöglich, da
automatischer
Schlaufenbildner

Rückwicklung
von Hand
und mit Motor

Umschaltkontakt
für Raum-
beleuchtung

Akustisches
Signal, wenn zu
langsam Lauf

Aufklappbares
Lampengehäuse

Oberer
Spulenarm
zugleich
Tragarm

Praktischer
Bereitschafts-
koffer